

Meinem Gott...

möchte ich mit der Faust ins Gesicht schlagen und ihn anschreien: hör auf. Es reicht! Es sind schon zu viele Menschen gestorben. In Italien, in Spanien, in Großbritannien, bei uns. Aber ich weiß, ich täte ihm Unrecht. Ich glaube ja nicht, dass er das zu verantworten hat. Sonst müsste ich ihm ja auch die tausenden Toten vorwerfen, die im Mittelmeer jedes Jahr ertrinken. Oder auf der Flucht sterben. Oder die Millionen an Toten durch den Klimawandel, die Luftverschmutzung, den Hunger. Packt es mich diesmal so, weil das Sterben auf einmal so nahegekommen ist? Mein eigenes Leben von einem auf den anderen Tag so vollkommen auf den Kopf gestellt wird? Ich persönlich habe immer sorglos leben können. Mir ging es eigentlich immer gut. Und meinen Kindern auch. Ich weiß, schon das gilt nicht für alle Menschen, die um mich herum leben. Und jetzt in der Krise sind es wiederum mehr die, die es eh schon schwer hatten, die jetzt besonders leiden müssen. Aber wenn wir ehrlich sind, hat uns das Sterben der Flüchtlinge, der Klimatoten nie so bewegt. Jetzt, wo das eigene Leben in Gefahr gerät, verändert sich auf einmal alles.

Die Geschichten der Bibel, im Alten Testament, erzählen mehrmals von solchen Katastrophen. Und die Menschen haben sie hinterher als Fingerzeig gedeutet. Klar, als Fingerzeig Gottes. Damals waren sie davon überzeugt. Aber wie auch immer, sie haben sich danach immer gefragt, was könnte anders werden? Wie groß ist unser Anteil an der Katastrophe? Mehr Anteilnahme, mehr Solidarität dient dem Leben. Immer. Nicht immer mehr haben zu wollen, egal um welchen Preis, auch! Und Rücksicht zu nehmen auf andere und das, was wir Gottes Schöpfung nennen kann auch Leben bewahren. Mein Leben und das Leben anderer. Wäre schön, wir kämen beim Nachdenken, was für das Leben nach der Krise zählen soll, auch auf solche Gedanken.

Jens Sannig